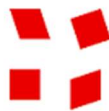


Evangelische Lukaskirchengemeinde



Bonn



Ökumenisches Friedensgebet

anlässlich des Kriegsendes vor 75 Jahren

8. Mai 2020



Katholische Kirchengemeinde St. Petrus

**Herzlich willkommen zu unserem
ökumenischen Friedensgebet am 8. Mai 2020,
75 Jahre nach dem Kriegsende 1945**

Auch wenn Sie bei diesem Friedensgebet in Ihrer Wohnung sitzen, können Sie sicher sein, dass Sie nicht allein sind. Mit Ihnen beten viele, auch aus der Ökumene, jetzt in dieser Stunde für den Frieden. So sind wir alle miteinander verbunden.

Jetzt am Freitagabend können Sie Ihren Andachtsplatz vorbereiten. Vielleicht haben Sie ein schönes Deckchen für Ihren Tisch. Legen Sie auch eine Bibel dazu und schlagen Sie sie auf. Stellen Sie noch eine Kerze daneben, vielleicht ein Kreuz und ein paar Blumen.

Um 18:50 Uhr läuten die Glocken aller Kirchen.

Jetzt können Sie ihre Kerze anzünden und wenn Sie mögen ein kurzes Gebet sprechen:

„Gnädiger Gott, ich suche dich in diesem Gebet und ich suche die Gemeinschaft der Menschen, die mit mir um den Frieden bittet für diese Welt: lass mich Frieden erfahren, wenn ich mit den anderen, auch wenn ich sie nicht sehe, singe und bete und auf dein Wort höre. Amen.“

(Es gehen natürlich auch eigene Worte)

Um 19:00 Uhr schweigen die Glocken und das Gebet beginnt:

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Amen.

75 Jahre, seit der zweite Weltkrieg zu Ende gegangen ist; 75 Jahre, seit Deutschland von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft befreit worden ist; 75 Jahre, in denen bei uns Frieden war und ist: Grund zur Dankbarkeit, aber auch Anlass zum Gebet für den Frieden. Denn in den 75 Jahren, in denen wir weitgehend Frieden hatten, gab es kriegerische Auseinandersetzungen in vielen Teilen unserer Welt. Und auch heute gibt es Ausgrenzung von Menschen, Gewalt und Hass gegen andere, Terror und Krieg, auch wenn die weltweite Corona-Pandemie einige dieser Konflikte in den Hintergrund hat treten lassen. Die Pandemie legt aber noch etwas Anderes offen: Wir sitzen alle im selben Boot. Jeden kann das Virus treffen. Kein Land kann sich in Sicherheit wiegen. Keiner lebt abgeschottet auf einer Insel der Seligen. Die weltweite Verbreitung des Coronavirus zeigt, dass wir eine globale Gemeinschaft bilden mit allen Menschen, über Ländergrenzen und Kontinente hinweg, eine Gemeinschaft, die Großes schaffen kann, eine Gemeinschaft aber auch, die immer wieder bedroht ist. Wenn das Coronavirus uns derzeit einen globalen Blick auf unsere Welt quasi aufnötigt, wird es uns auch gelingen, wenn die Welt endlich wieder virenfrei sein wird, dass wir dann auch gemeinsam in weltweiter Gemeinschaft an der Bildung einer Kultur des Friedens zusammenarbeiten? (Pfarrer Dr. Peter Rieve)

Psalm 85

Du hast wieder Gefallen gefunden, HERR, an deinem Land, du hast Jakobs Unglück gewendet.

Du hast deinem Volk die Schuld vergeben, all seine Sünden zugedeckt.

Du hast zurückgezogen deinen ganzen Grimm, du hast dich abgewendet von der Glut deines Zorns.

Wende dich uns zu, du Gott unsres Heils, lass von deinem Unmut

gegen uns ab!

Willst du uns ewig zürnen, soll dein Zorn dauern von Geschlecht zu Geschlecht?

Willst du uns nicht wieder beleben, dass dein Volk an dir sich freue?

Lass uns schauen, HERR, deine Huld und schenk uns dein Heil!

Ich will hören, was Gott redet: Frieden verkündet der HERR seinem Volk und seinen Frommen, sie sollen sich nicht zur Torheit wenden.

Fürwahr, sein Heil ist denen nahe, die ihn fürchten, seine Herrlichkeit wohne in unserm Land.

Es begegnen einander Huld und Treue; Gerechtigkeit und Friede küssen sich.

Treue sprosst aus der Erde hervor; Gerechtigkeit blickt vom Himmel hernieder.

Ja, der HERR gibt Gutes und unser Land gibt seinen Ertrag.

Gerechtigkeit geht vor ihm her und bahnt den Weg seiner Schritte.

Bibellesung: Jesaja 2: Schwerter zu Pflugscharen

Dies ist das Wort, das Jesaja, der Sohn des Amoz, schaute über Juda und Jerusalem. Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HERRN Haus ist, feststehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Heiden werden herzulaufen, und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns hinaufgehen zum Berg des HERRN, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem. Und er wird richten unter den Nationen und zurechtweisen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sichel. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Licht des HERRN!

Lied: Freunde, dass der Mandelzweig

Freunde, dass der Mandelzweig
Wieder blüht und treibt,
Ist das nicht ein Fingerzeig,
dass die Liebe bleibt?

Dass das Leben nicht verging,
Soviel Blut auch schreit,
Achtet dieses nicht gering,
In der trübsten Zeit.

Tausende zerstampft der Krieg,
Eine Welt vergeht.
Doch des Lebens Blütensieg
Leicht im Winde weht.

Freunde, dass der Mandelzweig
Wieder blüht und treibt,
Ist das nicht ein Fingerzeig,
dass die Liebe bleibt?

Rückblick

Vier Stimmen: So ist der Krieg für mich zu Ende gegangen.

1. Ein neunjähriges Kind

Das Kriegsende erlebte ich im April 1945 in Erfurt/Thüringen. Ich war damals 9 1/2 Jahre alt. In den Tagen vor dem Einmarsch der Amerikaner nahmen die Geräusche, die mir Angst machten, zu: die Sirenen heulten öfter; ich hörte Schüsse, Explosionen und die Einschläge von Bomben. Über der Stadt stiegen schwarze Rauchwolken auf. In den letzten Kriegstagen waren wir, meine Mutter, meine beiden Schwestern und ich, in den Keller einer alten Villa gezogen. Das Haus, in dem wir zur Miete wohnten, hatte

nämlich keinen Luftschutzkeller. So mussten wir bei jedem Fliegeralarm über die Straße in diesen Keller eilen. Dort warteten wir mit anderen Bewohnern, darunter die Besitzerin der Villa und ihre alte Mutter. Die saß im Rollstuhl und murmelte ununterbrochen: „O Gott, o Gott, o Gott.“ Dann kam der Tag des Kriegsendes in Erfurt. Er ist mir als ein strahlender Frühlingstag in Erinnerung. Meine Mutter nahm uns Kinder aus dem Keller mit hinauf ins Erdgeschoss in einen großen Raum; der hatte keine Fenster mehr und lag voller Glasscherben. Mutter ging zum Fenster und winkte mit einem weißen Taschentuch zur Straße hin. Und wir Kinder durften endlich wieder ins Freie! Am nächsten Tag sahen wir die amerikanischen Soldaten, weiße und farbige, in olivfarbenen Uniformen bei ihren Jeeps stehen. Sie hatten freundliche Gesichter und verteilten Schokolade an die Kinder. Ich erinnere mich auch noch an auffällige Plakate mit einem Aufruf an die Bevölkerung in deutscher und englischer Sprache. Wir Kinder begriffen, dass der Krieg zu Ende war.

P.S. Jahre später, im Rückblick, habe ich es dankbar und als eine Fügung empfunden, dass wir unverletzt aus dem Luftschutzkeller in unsere Wohnung zurückkehren konnten, auch wenn mangels Glas die Fenster mit Brettern zugenagelt werden mussten und nur kleine Spalten zum Durchgucken gelassen wurden.

2. Ein zwölfjähriger Junge

Mein Kriegsende ... war irgendwie langweilig. Als Pimpf mit Geländespiel-Erfahrung hatte ich mehr Abenteuer erwartet. Ich saß in einem 'Behelfsheim', in dem meine Mutter mit meinen beiden kleineren Brüdern wohnte. Eine Handvoll dieser Hütten stand irgendwo in der Pampa, nördlich von Magdeburg. Die Bewohner hatten ihre Behausungen beim Luftangriff verloren.

Vor zwei Tagen war ich mitten in der Nacht angekommen. Seitdem

war so gut wie nichts passiert. Keine Soldaten, kein Auto, keine Flugzeuge, nur schönes Wetter. Ja, da war noch das Grollen der Kanonen irgendwo in der Ferne. Die Frauen hatten weiße Fahnen gebastelt. Als ich Jahre später im Theater „Warten auf Godot“ sah, musste ich an diese endlosen Stunden denken. Das Motorengeräusch, das wir endlich hörten, war wie eine Erlösung.

Ich stand am Rand eines Feldwegs. Keine fünf Meter von mir entfernt fuhren die Amerikaner vorbei. Noch nicht einmal ein Panzer! Nur ein gepanzerter LKW mit einem Maschinengewehr und einem Haufen Soldaten, dahinter ein Jeep. Sie fuhren im Schrittempo. Wir winkten. Die Amis winkten zurück. Zum ersten Mal sah ich einen Neger (die hießen damals bei uns so).

Wenig später stand ein Zelt an der nächstgelegenen Straßenkreuzung. Dort dösten immer drei bis fünf Soldaten. Was dort bewacht werden sollte, ist mir bis heute nicht klar.

Ich war dort immer willkommen. Meine neuen „Freunde“ schickten mich zum Eierholen ins Dorf. Dafür gaben sie mir Zigaretten für die Bauern mit.

Ein echtes Kriegs-End-Abenteuer erlebte ich drei Tage vor dem Einmarsch. Meine Schule war nach Barby evakuiert. Plötzlich war Schluss. Wir konnten von jetzt auf gleich nach Hause fahren. Für die rund fünfzig Kilometer zu meiner Mutter brauchte ich siebzehn Stunden. Allein. Mit zwölf Jahren.

Als mir im Mai jemand sagte, dass der Krieg nun endgültig vorbei sei, hatte ich den – wie man heute sagen würde – schon lange nicht mehr auf dem Schirm.

3. Ein 14-jähriger Junge aus Köln

Seit November 1944 war ich mit meiner Familie evakuiert. Wir lebten in einem Bauernort, Nauendorf / Kreis Delitzsch. Ich ging in Halle zur Schule.

Am 17. April 1945 kamen Kanadier ins Dorf. Sie stießen auf keinen Widerstand.

Sie waren uns gegenüber freundlich. Einige Kinder erhielten von den Soldaten Süßigkeiten.

Mit diesem 17. April war für mich als 14-Jähriger der Krieg zu Ende, und ich war ungeheuer beruhigt darüber, dass nun keine Bombenangriffe mehr kämen, die ich jahrelang den Krieg über in Köln, später auch in Halle erlebt hatte.

Ich habe übrigens die Kanadier, die zur amerikanischen Armee gehörten, nicht als Feinde empfunden.

Sehr bald wurde das Gebiet russische Zone.

Weihnachten 1945 konnten wir in z.T. offenen Güterwagen nach Köln zurückkehren.

4. Ein 13-Jähriger aus Bonn

Für meine Familie und für mich war die Endphase des Krieges schon seit der Landung der Amerikaner in der Normandie am 6. Juni 1944 in verschiedenen Zeitabschnitten nähergekommen. Es war die Zeit, in der sich die Tieffliegerangriffe häuften, die sich fast alles, was sich auf der Erde bewegte, zum Ziel nahmen; es war die Zeit, in der 15-Jährige und Männer, die wegen fortgeschrittenen Alters nicht mehr zum Militär einberufen wurden, Panzergräben ausheben oder als jugendliche Flakhelfer Kanonen bedienen mussten.

Im Sommer 1944 machten mein Bruder und ich noch wie selbstverständlich in einem Eifeldorf Ferien, bis wir dann völlig unvermutet in dem Nest ausgebombt wurden. Nach den Ferien war

die Schule Quartier für Flüchtlinge aus dem Westen, dann am 18. Oktober war auch sie zerstört worden. Für uns zu Hause stellte sich die Frage: Wohin vor Front und Fliegerangriffen?

Wir wurden zwar nicht ausgebombt, doch wollten wir vor der im Westen anrückenden Front weg, allerdings nicht nach Thüringen oder Sachsen, wo die Partei für Transport und Unterbringung sorgte. Wir, das heißt meine Eltern, drei jüngeren Geschwister und ich starteten am 26. Oktober nach Niedersachsen. Schon der Aufbruch war schwierig. Das Ruhrgebiet galt es zu meiden. Wir mussten über Siegburg – Gießen Richtung Hannover, nach Beuel zu Fuß mit dem Gepäck auf einem geliehenen Karren, da nach dem 18. Oktober keine Bahn mehr fahren konnte. Über Verwandte fanden wir Zuflucht in einem Bauernhof.

Dort ließen im Oktober 1944 die Verhältnisse noch nichts von einer drohenden Front ahnen. Vorsorglich wurde ich auf die Volksschule im Dorf geschickt statt aufs Gymnasium in die Stadt. Bis auf einige Ausgebombte aus dem Ruhrgebiet war das Dorf evangelisch, ein völlig anderes Lebensgefühl, wo unsere Familie aus dem Rheinland kam. Der katholische Pfarrer kam alle vier Wochen mit dem Fahrrad, und wir feierten die hl. Messe in der Küche einer der katholischen Familien. Auch aus dem Osten kamen Katholiken, sodass wir die hl. Messe in der evangelischen, ursprünglich katholischen Kirche feiern konnten, allerdings unter einer Bedingung: Kein Weihrauch, keine Orgel, kein Klingelbeutel. Heiligabend betrug der Weg zur Christmette per Fahrrad 16 Kilometer, bei Eis, Schnee und 24° Kälte. Anfang 1945 kam die Front im Osten immer näher. Tausende von Flüchtlingen ergossen sich mit ihren Pferdewagen über Norddeutschland und veränderten das Gesicht auch unseres Dorfes merklich. Aktuell näherten sich von Westen die Amerikaner. Mit banger Erwartung sah man sie. Rhein und Weser waren längst

überschritten. Käme doch bald ein Ende dieser Schrecken, hoffte man.

Am Abend des 11. April 1945 waren im Nachbardorf die Motoren amerikanischer Panzer zu hören. Dann war es wieder still. Unser Haus lag östlich der Oker, mit dem westlichen Ufer durch eine Holzbrücke verbunden. Drei Soldaten und ein Offizier standen am 12. April gegen Mittag mehr oder weniger gelangweilt zur Verteidigung der Brücke bereit. Noch am Abend war sie unter einem amerikanischen Panzer eingestürzt; ein Soldat war ums Leben gekommen. Mittags, wir waren beim Essen, fielen Schüsse. Dann kamen von Westen her bewaffnete amerikanische Soldaten, die die deutschen Soldaten verfolgten. Diese flohen ins Gelände, wurden aber gestellt und gefangen genommen, ein Soldat wurde dabei verletzt. So ging die Verteidigung des Dorfes zu Ende. Mehr und mehr Amerikaner kamen im Laufe des Nachmittags ins Dorf, deutsche Soldaten sah man keine mehr. Für uns faktisch das Kriegsende. Es herrschten Verlegenheit und Unordnung, Lagerhallen wurden geplündert.

Obwohl es bis zum endgültigen Kriegsende noch vier Wochen waren, wandelte sich die Verwaltung des Dorfes mehr und mehr in Richtung Militärregierung. Gefangene aus Bergen-Belsen strebten nach Hause. Schule fand noch nicht wieder statt. Stattdessen mussten wir antreten, um die Gräben wieder zu füllen, die wir zum Schutz gegen Tiefflieger wenige Zeit vorher ausgehoben hatten. Schließlich kamen am 8. Mai 1945 Kapitulation und das formale Kriegsende.

Das Problem, das sich jetzt für unsere Familie ergab, war: Wie kommen wir nach Bonn zurück?

Gedanken zum Kriegsende

Liebe Gemeinde,

heute ist der Gedenktag an das Ende des 2. Weltkriegs. Heute ist ein besonderer Anlass, dass wir uns erinnern. Wir erinnern uns, damit das, was damals endete, auch nicht in Ansätzen noch einmal geschehen kann.

Die Gewalt, die Hitlers Armeen über die Völker Europas gebracht hatte, die Verbrechen, die in den Vernichtungskriegen und unvorstellbar auch in den Vernichtungs- und Konzentrationslagern mit industrieller Präzision wütete, offenbarte das Schrecklichste, was Menschen einander antun können. Kein Wunder, dass Hass, Wut, Rache und immer wieder neue Gewalt auch nach der Kapitulation jahrelang noch nicht zu Ende waren: Menschen ermordet, Minderheiten verfolgt, millionenfache Vertreibung.

75 Jahre ist es her, dass der unfassbaren Gewalt, die von deutschem Boden ausging, ein Ende gemacht wurde. Deutschland ist befreit worden.

Erinnern ist wichtig, damit wir Frieden haben.

Erinnern ist harte Arbeit. Wenn wir uns erinnern, dann nicht an eigene Schuld, etwas an dem wir verantwortlich beteiligt waren. Wir erinnern uns, weil wir, ob wir wollen oder nicht, die Folgen des Krieges geerbt haben und weil wir verantwortlich sind dafür, was mit unserer Vergangenheit geschieht und was mit unserer Geschichte geschieht.

Wir sind verantwortlich dafür, dass diese Verbrechen wieder und wieder als Verbrechen benannt werden und dass die Geschichte der Opfer immer wieder erzählt wird und unser Tun und Lassen in der Gegenwart richtet – das heißt: ihm Richtung gibt.

Viele mutige Frauen und Männer haben hart gearbeitet, sie haben sich mit der eigenen Schuldgeschichte auseinandergesetzt, und

haben durch kluge Politik Grenzen überwunden. Frieden und Demokratie sind so für fast alle westlichen Staaten erreicht worden.

Frieden und Demokratie gehören zusammen, aber sie müssen immer wieder neu, hart erarbeitet werden. Grenzen sind nicht selbstverständlich offen, Demokratien können auch heute kippen. Wir merken es selbst in Europa sehr deutlich.

Wir erinnern uns heute als christliche Gemeinschaft an einen Text, der demokratischer und friedlicher nicht sein kann und der die Kirchen leider im Laufe der Geschichte viel zu wenig inspiriert hat, der viel zu wenig zum Handeln motivierte. Es ist die Bergpredigt Jesu. Sie beginnt mit den Worten (Übers. der Basisbibel von Matthäus 5):

3 »Glücklich sind die, die wissen,
dass sie vor Gott arm sind.

Denn ihnen gehört das Himmelreich.

4 Glücklich sind die,
die an der Not der Welt leiden.

Denn sie werden getröstet werden.

5 Glücklich sind die,
die von Herzen freundlich sind.

Denn sie werden die Erde als Erbe erhalten.

6 Glücklich sind die,
die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit.

Denn sie werden satt werden.

7 Glücklich sind die,
die barmherzig sind.

Denn sie werden barmherzig behandelt werden.

8 Glücklich sind die,
die ein reines Herz haben.

Denn sie werden Gott sehen.

9 Glücklich sind die,
die Frieden stiften.

Denn sie werden Kinder Gottes heißen.

Die Bergpredigt ist umsetzbar. Sie bietet einen Weg raus aus den alten tödlichen Zirkeln der Gewalt. Jesus meint es ernst, er provoziert, er fordert, er macht überdeutlich, was wichtig ist. Entscheidend ist, den Mitmenschen nicht als Feind zu sehen, sondern als Bruder, als Schwester. Entscheidend ist, den ersten Schritt zur Versöhnung nicht vom anderen zu erwarten, sondern ihn selbst zu gehen. Die goldene Regel („Was du willst, dass die Leute es dir tun, das tu ihnen auch“, Mt. 7,12) hilft, mein Verhalten für den anderen einzuschätzen und zu ändern. Die Bergpredigt will die Lebensgemeinschaften stärken, die Armut bekämpfen. Barmherzigkeit soll unser Tun bestimmen.

Jesus spricht in erster Linie die an, die in seinem Wort Heimat gefunden haben: Uns die Christenmenschen, egal aus welcher Konfession.

Wir sind aufgerufen, die Wege zu erkunden, die diesen Worten entsprechen: Die Wege des Friedens, der Konfliktbewältigung ohne Gewalt, die Wege der Versöhnung auf Augenhöhe.

Wir brauchen in dieser Welt den Geist, der über die Abschreckung, die Abschottung hinausgreift. Richard von Weizsäcker hat einmal gesagt: „Wer zum Frieden der Welt beitragen will, muß Frieden in eigener Sache schaffen und geben können. Für den Frieden muß geplant und investiert werden wie für den Krieg. Ob wir es unter dem Zwang zum Frieden lernen, Christ zu sein?“

Es ist aus meiner Sicht ein Skandal, dass wieder Milliarden in Rüstung, aber nur wenig in Frieden und gewaltfreie Konfliktbewältigung investiert wird. Es muss doch eine Bewegung geben hin zum Investment in Friedensdingen.

Der Weg zu einem gerechten Frieden scheint lang und aussichtslos.

Deshalb ist mir die Bergpredigt so wichtig: Seit 2.000 Jahren macht sie Mut, behauptet sie allen Leugnungsversuchen zum Trotz,

dass es sich lohnt, wenn wir uns einsetzen füreinander, für den Frieden.

Ja, Erinnern ist harte Arbeit, und sie ist noch nicht getan und sie ist nicht umsonst, vergeblich.

Amen.

(Pfarrer Michael Schäfer)

Lied: Selig seid ihr

Selig seid ihr, wenn ihr einfach lebt. Selig seid ihr, wenn ihr Lasten tragt.
Selig seid ihr, wenn ihr lieben lernt. Selig seid ihr, wenn ihr Güte wagt.
Selig seid ihr, wenn ihr Leiden merkt. Selig seid ihr, wenn ihr ehrlich bleibt.
Selig seid ihr, wenn ihr Frieden macht. Selig seid ihr, wenn ihr Unrecht spürt.
Selig seid ihr, wenn ihr Wunden heilt, Trauer und Trost miteinander teilt.
Selig seid ihr, wenn ihr Krüge füllt, Hunger und Durst füreinander stillt.
Selig seid ihr, wenn ihr Fesseln sprengt, arglos und gut voneinander denkt.
Selig seid ihr, wenn ihr Schuld verzeiht, Stütze und halt aneinander seid.

Fürbittengebet

Beten wir zunächst in Stille für den Frieden dort, wo er bedroht ist: in meinem eigenen Leben, in meinem persönlichen Lebensumfeld, in unserem Land, in der global vernetzten Welt. Vertrauen wir die Menschen, um die wir uns sorgen, dem Gott an, dessen Liebe keine Grenzen kennt.

1. Barmherziger Gott, Du bist ein Gott des Friedens. Schenke uns Frieden, gib uns ein friedvolles Herz und einen hoffnungsvollen Geist. Lehre uns, Dir zu vertrauen.

Wir bitten dich: Erhöre uns

2. Gnädiger Gott, Du bist ein Gott der Liebe. Schenke uns Frieden in unseren Gemeinden und in unseren Vierteln. Gib uns Aufmerksamkeit dafür, was um uns herum geschieht. Schenke uns Solidarität mit allen, die schwach sind.

Wir bitten dich: Erhöre uns

3. Du, Gott, der Du gesagt hast: Ich bin da, das ist mein Name. Sei da in unserer Barmherzigkeit für die Flüchtlinge an unseren europäischen Grenzen. Sei du unser Durst nach Gerechtigkeit, wecke in uns den Wunsch, dass ihre Würde geachtet wird.

Wir bitten dich: Erhöre uns

4. Guter Gott, 75 Jahre nach dem offiziellen Kriegsende sehen wir auf die vielen Konflikte auf deinem geschundenen Planeten. Lass uns noch mehr begreifen, wie wir alle aufeinander angewiesen sind. Mach uns bereit auf das zu verzichten, was Leben zerstört.

Wir bitten dich: Erhöre uns.

Vater-Unser

Segenswort: Gehet hin im Frieden des Herrn. Gott sei Lob und Dank.

Es segne und behüte dich, der dreieine Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Kleine Kerzenprozession im Anschluss:

Wer möchte kann nach der Andacht in die Lukaskirche kommen und unter Beachtung der Gehrichtung, mit Mundschutz und mit Abstand zu den anderen eine kleine Kerze, die am Eingang steht, an der Osterkerze anzünden. Alle werden gebeten, nicht lange in der Kirche zu verweilen, sondern die Kirche nach dem Anzünden der Kerzen ruhig aber sicher zu verlassen.

In der Kirche sind Pfarrer Dr. Peter Rieve und Pfarrer Michael Schäfer und das kleine Team.

Der Kantor der Lukaskirche, Thomas Neuhoff, begleitet den Weg durch die Kirche mit Orgelmusik.

Zwischen Hofgarten und Hardthöhe - *digital*

Krieg und Frieden in der Bibel

Dialogbibelarbeit mit Pfr. Michael Schäfer und Pfr. Martin Engels

Krieg und Frieden spielen in den Biblischen Geschichten eine wichtige Rolle. Menschen erleben die Schrecken von Gewalt und Zerstörung und leben von den biblischen Bildern eines himmlischen Friedens, der das Leben jetzt bestimmen soll. Pfr. Michael Schäfer und Pfr. Martin Engels geben Einblicke in biblische Texte zu dem Thema.

Dienstag, 12. Mai 2020; 19:30 Uhr.

Anmeldung: info@evforum-bonn.de

**Der Vortrag findet als online-basiertes „Webinar“ statt.
Für die Teilnahme brauchen Sie ein ans Internet
angeschlossenes Endgerät (PC/Tablet/Smartphone).
Zugangsdaten und Anleitung
werden Ihnen nach der An-
meldung zugeschickt.**

Evangelische Lukaskirchengemeinde



Bonn